

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinia, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 6 Pfennige, durch die Post 1 Mark inkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 87.

Sonnabend, den 30. Oktober 1909.

19. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Die engere Wahl eines Abgeordneten für die zweite Kammer der Ständeversammlung am 7. ländlichen Wahlkreise findet

Dienstag, den 2. November 1909

in der Zeit von vormittags 10 Uhr bis nachmittags 3 Uhr statt.

Sie ist zwischen

Herrn Geometer Bernhard Rentsch in Kamenz

und

Herrn Schuhmachermeister Friedrich Oskar Gütber in Pulsnitz M. S.

vorzunehmen.

Alle auf einen anderen Kandidaten fallenden Stimmzettel sind ungültig.

Das Wahllokal, der Wahlvorsteher und sein Stellvertreter bleiben unverändert.

Bretinig, am 28. Oktober 1909.

Der Gemeindevorstand.

Bekanntmachung.

Der Kirchenvorstand gibt bekannt, daß als Wahltag für die Ergänzungswahl des hiesigen Kirchenvorstandes

Sonntag, den 14. November

festgesetzt worden ist. Die Wahl selbst findet unmittelbar nach dem Vormittagsgottesdienste bis mittags 12 Uhr statt.

Es scheiden folgende vier Herren aus dem Kirchenvorstande aus:

- | | |
|--|---|
| 1. Herr Hermann Haus Nr. 30 b. | 3. Herr Gemeindevorstand Behold Nr. 63. |
| 2. Herr Fabrikbes. Paul Gebler Nr. 34. | 4. Herr Fabrikant Paul Haus Nr. 85 b. |

Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß die ausscheidenden Herren wieder wählbar sind.

Bretinig, den 30. Oktober 1909.

Der Kirchenvorstand.
Pfarrer Kränkel, Vors.

Cerelles und Sächsisches.

Bretinig. Es wird nochmals daran erinnert, daß die Eintragsfrist in die Kirchenvorstandswahlliste am 1. November endgültig abgelaufen ist. Wer seinen Eintrag also noch nicht bewerkstelligt hat, wolle dies nun baldigst tun.

Bretinig. Sonntag, den 7. November hält der Ev.-luth. Jünglingsverein zu Bretinig einen öffentlichen Familien-Unterhaltungsabend im Gasthof zum Deutschen Hause ab. Eintritt gegen Programm 10 Pfg. Öffentlich wird dieser Veranstaltung von allen Seiten ein zahlreicher Besuch zu teil, was schon mit Rücksicht auf das reichhaltige und gute Programm ernst und heiteren Inhaltes lebhaft zu wünschen wäre. Näheres bringt die nächste Nr. dieses Blattes.

Die diesjährigen Kontrollversammlungen finden Sonnabend, den 13. November vorm. 9 und 10³⁰ Uhr in Pulsnitz, Schützenhaus, und nachm. $\frac{3}{4}$ Uhr in Großröhrsdorf, Mittelgasthof, statt.

Das Richtabruhen der Hüge vor der Sächsischen Gewerbelammerkonferenz. Der Fleischer-Obermeister Köhler-Zimbach brachte in der letzten Sitzung der Gewerbelammer in Chemnitz die vor einiger Zeit erlassene Bestimmung der Königl. Generaldirektion der Sächsischen Staatsbahnen, wonach auf kleinen und mittleren Stationen die Hüge nicht mehr abgerufen werden, zur Sprache und bemerkte, daß diese Bestimmung nicht nur die Bahnhofsdirigenten schädige, sondern auch den Unwillen des reisenden Publikums erzeuge. Er könne keinen Grund für den Wegfall des Abrufens der Hüge erblicken und bitte die Kammer, in Gemeinschaft mit den übrigen sächsischen Kammern für die Beseitigung dieser Bestimmung eintreten zu wollen. Nachdem hierzu noch der Vorsitzende der Gewerbelammer, Stadtrat Jäger, Syndikus Dr. Höpfer, Vize-Obermeister Tietel und Gastwirt Kauer in zustimmendem Sinne gesprochen, wurde beschlossen, die Angelegenheit vor die demnächst zusammentretende Sächsische Gewerbelammerkonferenz zu bringen.

Das große Los und die Prämie, zusammen also 800 000 Mark, ist auf die Nummer 16 805 gefallen. Fortuna, die so launisch ihre Gaben austeilte, hat dieses Mal die Rollen von Robert Lederec in Leipzig und G. Grabner in Reichenbach i. B. bedacht und ihnen den Goldstrom zugeführt, auf den alle Spieler ihre Hoffnung setzten. Nach Abzug der staatlichen Gebühren von 15% verbleibt immer noch ein Bargewinn von insgesamt 680 000 Mark. Seit dem 11jährigen Bestehen der Prämie (sie wurde mit der 135. Lotterie eingeführt) ist es das zweite Mal, daß dieser „Glücksfall“ eintritt. Es war bei der 152. Lotterie, daß am letztenziehungstage, den 22. Oktober 1907, auf den

Hauptgewinn zugleich die Prämie fiel. Auf den Gewinn von 200 000 Mark ist die Prämie auch schon zweimal gefallen, nämlich bei der 153. und bei der 145. Lotterie (Frühjahr 1908 und 1904). In diesen beiden Lotterien entfiel dadurch ein zweites „großes Los“, das dem Hauptgewinne von 500 000 Mark entsprach. Ferner ist bei der 155. und bei der 151. Lotterie (Frühjahr 1909 und 1907) die Prämie auf den Gewinn von 100 000 Mark gefallen. Wie man sieht, ist es bei dem sächsischen Lotterienplan gar nicht so selten, daß die Prämie von 300 000 Mark auf Gewinne fällt, die an sich schon die höchsten sind. Es darf nicht verschwiegen werden, daß dieser Umstand in den Kreisen der Spieler manche Unzufriedenheit erregt.

Radeberg. (In die Transmission gekommen.) Der Puffer R. in der hiesigen Nagelfabrik geriet mit einem Arme in die Transmission, wobei ihm dieser mehrmals gebrochen wurde.

Dresden. (Der reich beschenkte Beurteilte.) Daß Richter, die sich jahreslang nur mit Strafsachen zu beschäftigen haben, noch ein fühlendes Herz in der Brust tragen, bewies eine Verhandlung vor der 5. Strafkammer des Landgerichts. Als Angeklagter erschien der 72jährige Rentempfangener Friedrich Wilhelm Proze aus Langburkersdorf, um sich wegen Rückfalldiebstahls zu verantworten, nachdem er sich fast 10 Jahre lang tadellos gehalten hatte. Der alte Mann ist im Gemeindehause zu Zschieren untergebracht und auf eine dürftige Altersrente angewiesen. Diese langt kaum zum Einkauf der notwendigen Lebensmittel. Da kam der Herbst mit den kalten Tagen und der Preis für in seinem Zimmer oft ganz erbärmlich. Was Wunder, daß er sich verleiten ließ, aus dem offenen Schuppen des Gemeindehauses für 50 Pfg. Holz zu stehlen. Eine „milde“ Seele erstattete Anzeige und so kam der 72jährige nochmals auf die Anklagebank. Das Gericht erkannte auf die Mindeststrafe von 3 Monaten Gefängnis und stellte dem alten Manne eine Bewährungsfrist in Aussicht. „Run Proze, wie werden Sie denn nach Hause kommen?“ fragte der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Bokwitz, der bekannt ist durch seine milde und humane Anschauung in Strafsachen. „Ich muß wieder zu Fuß gehen, da aber die Felder!“ entgegnete der Greis mit trüblicher Miene, denn vom Gerichtsgebäude bis Zschieren sind für einen rüstigen Fußgänger drei Stunden Weges. „A, da kommen Sie mal her!“ sprach der Präsident und überreichte dem alten, mürben Manne ein größeres Geldstück. Die beistehenden Richter folgten dem trefflichen Beispiele des Vorsitzenden und, Tränen der Rührung in den Augen, trat Proze mit einem Sämnchen

ausgestattet, den Heimweg an. Er war vielleicht schon lange nicht so reich gewesen.

Schweres Herzeleid ist über die Familie des Bäckermeisters Otto Beigel in Sayda (Erzgeb.) gekommen. Die achtbaren Leute hatten ihre hübsche 14 Jahre alte Tochter Rosa bei dem Direktor Runyschen Ehepaar in Rirschau bei Schirgiswalde in Dienst. Kürzlich erhielten die Eltern Nachricht vom Selbstmord der Tochter; diese wurde nun auch als Selbstmörderin, fern von der Heimat, beerdigt. Einem Verwandten jedoch kam die Sache verdächtig vor, und er erstattete Anzeige. Auf Anordnung der Staatsanwaltschaft wurden die Leiche wieder ausgegraben, und die Untersuchung ergab, daß das Mädchen eines gewaltigen Todes gestorben war. Frau Direktor Runz wurde ins Landgerichtsgefängnis zu Bautzen eingeliefert.

Die anfangs vom „R. L.“ gebrachte Meldung, daß das Mädchen Selbstmord begangen habe, scheint sich zu bewahrheiten. Wie verlautet, soll die Beigel wenige Tage vor ihrem Ableben einem befreundeten Mädchen gegenüber Selbstmordgedanken geäußert haben. Wie weit der Fall geklärt, ist noch nicht bekannt; dagegen wird jedoch von bestunterrichteter Seite mitgeteilt, daß Frau Direktor Runz am Dienstag aus der Untersuchungshaft entlassen worden ist und daß die Bemerkung auswärtiger Zeitungen, wonach Herr Direktor Runz ebenfalls verhaftet worden sei, nicht den Tatsachen entspricht.

Unweit Thalheim wurde Sonntag früh ein gewisser Müller aus Chemnitz mit schweren Verletzungen am ganzen Körper bestunungslos aufgefunden. Er wurde in die elterliche Wohnung nach Chemnitz gebracht. Wie sich herausgestellt hat, ist Obengenannter mit einem Kollegen, einem Schlosser B., ebenfalls aus Chemnitz, zu einer Radtour nach Stollberg am Sonntag früh ausgebrochen. Letzgenannter ist bis jetzt noch nicht zurückgekehrt. Dem Verletzten fehlt das Geld. Müller konnte infolge seiner schweren Verletzungen noch nicht ins Gericht genommen werden. Sein Rad war am Tatorte nicht zu finden. Doch fand man einen zerstückelten Stock am Orte vor. Ob ein Unglücksfall oder Verbrechen vorliegt, wird die nähere Untersuchung alsbald aufklären. Nach jetzt eingezogenen Erkundigungen ist das Rad in Thalheim für 50 Mark verkauft worden und der Verkäufer hätte dabei ein sehr aufgeregtes Wesen gezeigt.

Ein nettes Bäckchen. Ein größerer Menschenaufzug hatte sich am Dienstagabend in der 7. Stunde vor dem Hause Salzstraße 11 in Chemnitz gebildet. Die Ursache hierzu hatte ein in dem Hause wohnender, 13jähriger Schulknabe gegeben, der seinen Eltern in deren Abwesenheit gegen 30 Mk. Bargeld gehohlen und um die Tat zu verdunkeln, einen Ueberfall vorgetäuscht hatte. Hausbewohner

hatten den Knaben auf der Treppe der 3. Etage, am Füßen und Händen mit einem Strick zusammengebunden, gefunden. Die sogleich benachrichtigte Kriminalpolizei schaffte bald Licht in die Sache. Das Geld hatte der Knabe versteckt.

Lichtenstein. (Wahlkuriosum.) Bei der Landtagswahl am Donnerstag erschien auch eine Frau an der Wahlurne, um für ihren am Erscheinen verhinderten Ehemann der Wahlpflicht zu genügen. Selbstverständlich wurde ihr der Bescheid erteilt, daß dies nicht angängig sei. Der Vorfall erweckte große Heiterkeit.

Mordversuch. An einer Kellnerin wurde in Penig von ihrem Geliebten, von dem sie nichts mehr wissen wollte, ein Mordversuch verübt. Der Bursche hat das Mädchen gewürgt, ihr die Augen eingedrückt und versucht, sie in die Anlagen zu schleppen, um sie jedenfalls von da in die Mulde zu schieben. Durch die Hilferufe des Mädchens wurde der Schurke von der Ausführung der Tat abgebracht und ergriff die Flucht.

Wieder ein Opfer des Petroleums. Ein 10jähriges Mädchen in Schleitzau benutzte in Abwesenheit seiner Eltern Petroleum zum Feueranzünden. Hierbei erlitt das Mädchen derartig schwere Brandwunden, daß es nach zweitägigem Schmerzenslager an den Verletzungen gestorben ist.

Der 19 Jahre alte Seemann Albrecht aus Zwickau ist, wie seinen Eltern mitgeteilt worden ist, bei dem Untergange des deutschen Heringdampfers „Adolf“ an der Nordsee mit 9 anderen Besatzungsmannschaften des Dampfers ums Leben gekommen.

Kirchennachrichten von Bretinig.

Sonntag, den 31. Oktober: Reformationsfest: 8 $\frac{1}{2}$ Uhr: Beichte und Abendmahl. 9 Uhr: Festgottesdienst.

Kollekte für den Gustav-Adolf-Verein.

Getraut: Otto Erwin Gebauer, Fabrikarbeiter in Radebeul mit Minna Magarethe Lunde, Schneiderin in Niederlößnitz.

Getraut: Friedrich Gottfried Horn, Mangler, Ehemann, 68 J. 7 M. 6 T. alt. Ev.-luth. Männer- und Jünglingsverein zu Bretinig: Versammlung fällt aus.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

Geburten: Fritz Hermann, S. d. Politikers Ernst Hermann Winkwitz 139 c.

— Hugo Rudolf, S. d. Tischlergehilfen Josef Holub Nr. 334 c. — Lilly Ranny, T. d. Kaufmanns Emil Edwin Grose 232.

Sterbefälle: Amalie Theresia Schmidt geb. Philipp Nr. 109 b, 91 J. 7 M. 5 T. alt. — Frieda Gertrud, T. d. Fabrikarbeiters Emil Julius Wättnar Nr. 208, 1 M. 1 T. alt.

Der europäische Friede.

Etwas verspätet erfährt die Welt den Wortlaut der Trinitätsrede, die in Raconigi zwischen dem Zaren und dem König Viktor Emanuel gewechselt worden sind. Wenn sie auch nicht die erwartete Regung auf den Dreiebund enthalten, so sind sie doch von großer Bedeutung für die Dinge auf dem Balkan und für die ganze europäische Politik. König Viktor Emanuel sagte u. a.: „Mit Freunden begreife ich eure Majestät als Gast Italiens und als den meinigen, denn der Besuch eurer Majestät ist die Befestigung der aufrichtigen Freundschaft und der

Übereinstimmung der Ziele.

die unsre Häuser, unsre Regierungen und unsre Länder verbindet. Die Gemeinsamkeit der Interessen und die Gefühle der Sympathie, die durch die von den beiden russischen Matrosen bei unserm letzten großen Unglück bewiesene Aufopferung und Selbstverleugung eine neue Belebung erfahren, haben dazu beigetragen, Rußland Italien immer näher zu bringen, das russische und das italienische Volk haben sich kennen und schätzen gelernt, und unsre Regierungen haben dies zum Ausdruck gebracht bei der Tätigkeit, die sie mit den andern Mächten zur

Erhaltung des Friedens

entfaltet haben. Ich habe das feste Vertrauen, mit eurer Majestät zusammenwirken zu können, um unsern Völkern diese Wohlthat zu sichern.“ Und der Zar erwiderte:

„Die Herzlichkeit, mit der eure Majestät mir den Willkommensgruß übermitteln entbot, hat mich tief gerührt. Wenn ich in Ihr schönes Land komme, so verwirkliche ich damit einen Wunsch, der meinem Herzen teuer ist und den ich seit langer Zeit begehrt habe. Der so sympathische Empfang, den ich in Italien finde, entspricht der

aufrichtigen Freundschaft

und der Gemeinsamkeit der Ansichten und Interessen, die unsre Häuser, unsre Regierungen und unsre Länder verbindet. Die so lebhafteste Teilnahme, die ganz Rußland an dem Unglück genommen hat, das Italien (durch das Erdbeben in Messina) im letzten Jahre traf, und der Mitleid, den dieses Empfinden in Italien gefunden hat, sind herab die Zeugen für die immer wachsenden Sympathien zwischen unsern beiden Völkern. Ich habe das feste Vertrauen, daß unsre Regierungen zielbewußt vorgehen werden, um diese Sympathien zu pflegen, und daß sie durch beharrliches und vertrauensvolles Zusammenarbeiten nicht nur an der

Annäherung zwischen Italien und Rußland.

die so ganz den beiderseitigen Interessen der beiden Länder entspricht, sondern auch an dem Werke des allgemeinen Friedens mitwirken werden.“ Aus diesen aus dem Munde abfließenden Höflichkeit ragenden Trinitätsreden geht deutlich hervor, daß der Besuch des Zaren in Italien lebhaftig den Zweck hatte, für die Politik beider Länder gemeinsame Richtlinien in der

Balkanpolitik

zu gewinnen. In den bisherigen Beziehungen zwischen den beiden Staaten war eine Reihe von Rüdern unüberwindbar, die zu beseitigen waren und nunmehr in Raconigi beseitigt worden sind. Wie weit sich die dortigen Verhandlungen auf die internationale Politik erstrecken haben und über welche Punkte außer in den Balkanfragen eine Verständigung erzielt worden ist, wird erst die Zukunft lehren.

Die Trinitätsrede haben in der italienischen Presse eine begeisterte Aufnahme gefunden. Alle Blätter stimmen darin überein, daß Italiens Balkanpolitik eine Stütze gefunden habe, die sie bisher entbehrt. Kaluzgemäß bespricht auch die französische Presse eingehend die Worte der beiden Fürsten. Der „Matin“ erklärt, daß

die Erfolge Österreichs

im letzten Jahre Italien in Rußlands Arme getrieben haben. Die Ankunft des Zaren bedeutet für Italien einen Erfolg, für Österreich

eine Art Niederlage. Das Blatt meint aber, der Gegensatz zwischen Rußland und Österreich sei keine glückliche Form für das erste Problem der auswärtigen Politik Italiens. In Wirklichkeit liegt für Italien die Entscheidung nicht zwischen Rußland und Österreich, sondern zwischen

Frankreich und Deutschland.

denn Italien hat einzig mit diesen beiden Nationen hinreichend direkte Beziehungen. Es wird noch vieler Jahre bedürfen, bis die Frage richtiggestellt und noch weiterer Jahre, bis sie gelöst sein wird.

In Wiener politischen Kreisen betrachtet man den Tag von Raconigi mit großer Ruhe. Ein hervorragender Diplomat äußerte, die Ergebnisse der Zusammenkunft würden um so weniger zur Beunruhigung Österreich-Ungarns dienen, als dieses lebhaft bestrebt sei, seine früheren guten Beziehungen zu Rußland wieder herzustellen. In nichtamtlichen politischen Kreisen findet man freilich manches Gähnen an der Sache. Zum Teil sei die überraschend freundliche Aufnahme des Zaren in Italien zweifellos seiner durch die Reiseroute geradezu offenen Feindseligkeit gegen Österreich-Ungarn zuzuschreiben.

Nicht mit Unrecht bezeichnen englische Blätter die Begegnung von Raconigi als den Beginn einer neuen europäischen Politik. „Daily Mail“ sagt, daß der Zarenbesuch in Italien durch die englisch-russische Annäherung angeregt worden sei, nachdem solche Ereignisse wie die Angliederung Bosniens an Österreich, der Sturz Abd ul Hamids, der Aufruhr in Creta usw. den Boden dazu vorbereitet hätten. Diese Ereignisse hätten die Bande zwischen England und seinen Freunden Frankreich und Rußland bedeutend gelockert, die zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn und Italien aber wesentlich gelockert.

Die Feindseligkeit gegen Österreich

habe in Italien seit der Balkankrise ihren Höhepunkt erreicht. Deshalb bewillkommene Italien den Zaren mit Begeisterung, weil es von seinem Besuch eine Verständigung über die Balkanpolitik der beiden Nationen erhoffte, die Österreichs Eroberungsgelüste Schach bietet. „Daily Graphic“ bemerkt: „Als Italien in den Dreiebund aufgenommen zu werden wünschte, sagte Bismarck: „Der Weg nach Deutschland führt über Österreich“, und König Humbert rief: „Ich danke.“ Sein Nachfolger, König Viktor Emanuel, hat es indes nicht für nötig befunden, dem Zaren einen Bink zu geben, daß sein Weg nach Raconigi über Österreich führe. Daß er das nicht tat, ist von großer Bedeutung und kann entscheidend

nicht als Garantie des europäischen Friedens

gedeutet werden.“ Das ist ein ernstes Wort, kennzeichnet aber die durch den Besuch und die gewechselten Trinitätsreden neu geschaffene Lage. In Deutschland wird man trotzdem das Ergebnis des Zarenbesuches in Rußland abwarten und sich inzwischen keinerlei mühsigen Erwägungen hingeben. Auch nach den Tagen von Algéciras, wo Italien sich auf Frankreichs Seite stellte, hat unser Bundesgenosse bald wieder eingesehen, daß der Bund, dem er einst beitrug, heute noch wie vor Jahren die feste Burgschaft für Italiens Wohlfahrt ist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zu dem Empfang des chinesischen Gesandten Generals Jing Tschang durch Kaiser Wilhelm wird berichtet, daß der Gesandte vom Prinz-Regenten Lichun mit einer besonderen Sendung betraut worden war. Sie bestand darin, dem Kaiser ein Schreiben des Prinz-Regenten zu überreichen, worin dem Monarchen für die Teilnahme gedankt wird, die er aus Anlaß des Todes des Kaisers Kwang-Schü bezeugt und die er dadurch zum Ausdruck gebracht habe, daß er bei der Beilegung des enghirnigen Herrschers sich durch den deutschen Gesandten zu Beijing habe vertreten lassen.

fische allein hier, und fast in Grifflweite von ihm stand der Mann, dem er schon einmal den Hut vom Kopfe geschoben, und der jetzt nur seinen Revolver zu erheben brauchte, um ihn tot niederzustrecken, denn jetzt war ich bedürftig.“ „Sie wird kommen. Morgen nacht!“ Die Worte rüttelten ihn und bewahrten mich vor einem Verbrechen. Wuchte ich so viel, dann wollte ich alles wissen. Morgen nacht also in der „toten Schlucht“! Das war das Abenteuer, zu dem sie nach seiner Meinung sicher erscheinen würde. Er wandte sich hinweg, und ich ließ ihn geben. Es war das letztemal, daß er mir entkam. Morgen nacht verlor er entweder seine Freiheit oder sein Leben, denn ohne Zweifel würde ich bei jener Begegnung alles erfahren, was ich zu wissen brauchte, um in meiner amtlichen Eigenschaft Hand an ihn zu legen; ob auch an sie? Ich lehnte in das Haus zurück. Hier fand ich alles in Angst und Aufregung. Nistref Wilton war, als sie im Salon saß, ohne sichtbare Veranlassung ohnmächtig umgefallen. Den vereinten Bemühungen Eugenie Wiltons und der Dienerinnen war es endlich gelungen, sie ins Bewußtsein zurückzurufen, aber ihr Geist schien umnachtet. Sie sagte, sie habe ein Gespenst gesehen, einen Toten. Auf die Frage, wen, schüttelte sie nur den Kopf, als wenn sie es nicht sagen wolle oder selbst nicht wisse. So berichtete mir Eugenie. „Und Sie haben selbst keine Ahnung, wen Sie gesehen haben kann?“ fragte ich zweideutig.

* Kaiser Wilhelm hat dem aus seinem Amt geschiedenen Staatssekretär des Reichsjustizamtes Dr. Nieberding seine Wäste in Marmor verliehen. — Der Präsident des Kammergerichts, Oberjustizrat Dr. Bischoff, wurde vom Kaiser unter Verleihung des Charakters als Wirklicher Geheimrat mit dem Titel „Erzölling“ zum Staatssekretär des Reichsjustizamtes ernannt und mit der Stellvertretung des Reichskanzlers im Bereiche des Reichsjustizamtes beauftragt.

* Der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg, der dem König Friedrich August in Dresden einen Besuch abgestattet hat, wird sich demnächst nach Darmstadt zum Besuch des Großherzogs Ernst Ludwig begeben.



Dr. Bischoff, bisheriger Präsident des Kammergerichts in Berlin, wurde zum Staatssekretär des Reichsjustizamtes ernannt.

* Die deutsche Regierung hat angeichts der fortgesetzten Verzögerung der marokkanischen Anleihe die kaiserlichen Vertreter in Tanger und Fez angewiesen, der marokkanischen Regierung und dem Sultan den dringenden Rat zu erteilen, der Anleihe, über die zwischen Deutschland und Frankreich volles Einvernehmen herrscht, keine Hindernisse zu bereiten. — Die deutsche Regierung hat damit im Sinne von Wünschen gehandelt, die ihr von den deutschen Firmen in Marokko wiederholt ausgesprochen worden sind.

* Bei den Landtagswahlen in Berlin, wo auf Beschluß des preuß. Abgeordnetenhauses vier sozialdemokratische Mandate für ungültig erklärt worden waren, sind in drei Stücken Wahlmänner-Mehrheiten für die bisherigen sozialdemokratischen Abgeordneten zustande gekommen; in einem Wahlkreise ist, wie bei der Hauptwahl, eine Stichwahl zwischen den Sozialdemokraten und Freisinnigen nötig.

* Die Deutsche Hochschule für Chinesen in Tsingtau (dem deutschen Vertragshafen in Kiautschow) feierlich eröffnet worden. Damit sind die Beziehungen zwischen Deutschland und China aufs neue befestigt worden.

* Der österreichisch-ungarischen Kaiserresverwaltung ist von einem Privatmann ein Flugapparat zum Geschenk gemacht worden. Die österreichisch-ungarische Armee wird also die erste sein, die Flugmaschinen besitzt, wenn man von den kaum glaubwürdigen, aus russischer Quelle stammenden Gerüchten abläßt, wonach Japan eine ganze Anzahl solcher Luftfahrzeuge bereits besitzt soll.

Frankreich.

* Auf der Rückkehr von Raconigi, die wieder über Frankreich führte, empfing der Zar in seinem Hofzuge den französischen Minister des

Außeren, Richon, der eine weite Strecke mit dem Kaiser zusammenfuhr. Man wird in der Annahme nicht fehlgehen, daß der Zar dem französischen Staatsmann eingehende Mitteilungen über das Ergebnis seiner italienischen Reise gemacht hat.

* Die Mehrheit des Pariser Gemeinderates lehnte in einer stürmischen Sitzung die Benennung einer Pariser Straße nach dem hingerichteten Ferrer ab. Das antragstellende Präsidium des Gemeinderates ist infolgedessen von seinem Posten zurückgetreten. Dieser Vorgang ist bezeichnend für die allgemeine Stimmung in Paris, die mit der neuen spanischen Regierung ein Einvernehmen wünscht, wie es früher bestand.

Italien.

* Ein Nachspiel zu der Monarchenzusammenkunft von Raconigi bilden die Festlichkeiten aus Anlaß des Besuches eines französischen Geschwaders in Neapel. Wie sich jetzt herausstellt, hatte man in Frankreich gehofft, daß der Zar das französische Geschwader begrüßen würde. In Paris hatte man bestimmt den Besuch des Zaren und des Königs Viktor Emanuel in Messina erwartet und geglaubt, die Monarchen würden bei dieser Gelegenheit in Neapel festhalten, um die Halbzigung des französischen und italienischen Geschwaders entgegenzunehmen.

Rußland.

* Der kommandierende General Großfürst Alexander Michailowitsch hat dem Zaren vorgeschlagen, den aus einer freiwilligen Sammlung aufgebrachtem Betrag von zwei Millionen Mark für Flottenzwecke zum unverzüglichen Bau einer Luftschiff-Flotte zu verwenden. Dieser Vorschlag hat in Petersburg große Begeisterung hervorgerufen.

Balkanstaaten.

* Trotz der amtlichen Erklärung der griechischen Regierung, daß die inneren Wirren bald beendet sein würden, erhält sich in eingeweihten Kreisen das Gerücht, König Georg werde demnächst abdanken und mit seiner Familie Griechenland verlassen. Es heißt, Kaiser Wilhelm habe der Kronprinzessin Sophie das Achilleion auf Korfu als Aufenthalt zur Verfügung gestellt. Eine endgültige Entscheidung wird der König wohl erst fällen nach Beendigung der Kammerdebatten über die durchzuführenden Reformen. Sein Austritt ist wahrscheinlich, da der Offiziers-Berband offenbar durch allerlei Drohungen auf die Entscheidung der Kammer einen Druck ausübt.

* Sultan Mohammed V., der erst dieser Tage den Ehren v. d. Goltz empfangen hatte, ließ sich durch diesen die bei Dienstleistung in der türkischen Armee kommandierten deutschen Offiziere vorstellen. Er sagte, daß die türkische Regierung große Dienste von ihnen erwarte und er persönlich hoffe, die Tätigkeit der deutschen Offiziere möge dazu beitragen, die zwischen dem Deutschen Reich und der Türkei bestehende Freundschaft immer mehr zu festigen.

Asien.

* Fürst Ito, der bedeutendste japanische Staatsmann und frühere Ministerpräsident in Korea, ist bei seiner Ankunft in Chardin, wo er mit dem russischen Finanzminister Kolozew über handelsrechtliche Fragen verhandeln wollte, von einem Koreaner ermordet worden. Die Nachricht hiervon hat in Japan große Erregung hervorgerufen. Fürst Ito, der eben seinen Wagen verlassen hatte, schritt mit dem russischen Minister Kolozew und den russischen Offizieren die Front der Ehrenwache ab und ging gerade auf die Gruppe der ausländischen Konjulen zu, als hinter ihm mehrere Schüsse fielen. Von drei Augen getroffen, stürzte der Fürst, tödlich verwundet, nieder. Der japanische General-Konful Kawakami wurde schwer, aber nicht lebensgefährlich verwundet, der Betriebschef der südmandschurischen Bahn, Tanaka, wurde am Fuß leicht verletzt. Der Täter ist verhaftet worden. Er gab an, er habe sich an Ito rächen wollen, der während der Zeit seiner Tätigkeit in Korea viele nahe Verwandte des Mörders habe hinarbeiten lassen.

Sein Verhängnis.

15] Roman von G. Bessel (Fortsetzung.)

Da ging die Tür auf. Ein Dienstmädchen kam herein, um Eugenie eine Meldung zu machen. Schon beim Öffnen der Tür hatte sie das Blut kahlig in ihrem Pulen verborgen. Kein Zweifel, daß außer ihr es niemand sehen durfte.

Sie schickte das Mädchen wieder fort und schloß selbst die Fenster, deren Vorhänge sie zuzog.

„Sie wird kommen. Morgen nacht!“ Wer hatte die Worte gesprochen? War ich es selbst? Der Nachtwind strich durch das Laub mit seinem Flüstern. Woher kam die Stimme? Ohne mich zu regen, blies ich seitwärts.

Da, nur wenige Schritte von mir, sah ich den Mann stehen, der wie ein böser Geist in mein Leben getreten war, den ich hieß, dem ich suchte, den ich aber auch durch eine merkwürdige Schicksalsfügung zu vernichten bestimmt war.

Er war der Briefschreiber, er hatte auch sehen wollen, was sich in dem Schlafzimmer Eugeniens ereignen würde, ob sie den Zettel fand und las.

„Sie wird kommen. Morgen nacht!“ Es lag eine ruhige Zuversicht in seinen Worten, die wohl nur unbewußt laut gewordene Gedanken waren. Er hatte es nicht für nötig gefunden, sich zu verborgen, sonst wären wir sicher in meinem Bericht zusammengetroffen. Er wählte

hatten unrecht mit Ihrer Antwort,“ fuhr sie fort. „Es gibt Gespenster, es gibt eine Wiederkehr nach dem Tode; ja, ja, es lebt ein Gott zu rächen und zu rächen.“ Diese Aneinanderreihung von nicht zusammengehörigen Dingen war mir ein voller Beweis für ihren geistigen Verfall. „Und doch muß ich bei meiner Antwort von damals stehen bleiben, Madame,“ erwiderte ich. „Sie dachten —“ „An gar nichts!“ fiel sie mir erregt ins Wort. „Gelangweilt blinke ich von meinem Buch auf, und weil ich zufällig dem offenen Fenster gegenüberlag, ging mein Blick dorthin. Und da ich ihn mit derselben Deutlichkeit, wie ich Sie jetzt vor mir sehe, die Totenfarbe im Gesicht und die Lippen zu einem Fluch geöffnet —“ Sie schauderte in sich zusammen und bedeckte das Gesicht mit den Händen. „Wen, wen haben Sie?“ drängte ich, nun selbst sehr erregt, denn was sie von dem Mann am Fenster sagte, hatte ich selbst an ihm beobachtet. Sie meinte ihn und niemand sonst hatte sie gesehen. „Er war's, er war's!“ stöhnte sie hinter den vorgeschalteten Händen, und das war ihre ganze Antwort. Ich muß gestehen, mir wurde hierbei selbst unheimlich zumute. Hätte der Mann aus der „toten Schlucht“ seine Maske getragen, dann würde ich an eine hebschickste Täuschung geglaubt haben, aber er gab sich, wie er war, und doch glaubte sie, den Geist eines Abgeschiedenen gesehen zu haben, der ihr im Leben einmal nahe gestanden. Diese Geschichte wurde immer geheimnisvoller.

Die Diamanten-Gewinnung in Deutsch-Südwestafrika.

Tausende von Interessenten, heißt es in einem Bericht des Kolonialwirtschaftlichen Ausschusses, sind in der Wüste zusammengedrängt und immer noch kommen neue hinzu. Eine große Anzahl (über 80) Diamanten-Gewinnungsgesellschaften hat sich gebildet; die Werte von etwa 25 dieser Gesellschaften werden zurzeit an der in der Südrandhöhe entstandenen Börse gehandelt. Der anfänglich starke Widerstand gegen die Regiegesellschaft hat sich gelegt; die Streitfragen scheinen zum großen Teil eine glückliche Lösung gefunden zu haben, wenn auch noch einige schwierige Fragen der Erledigung harren. Zur

Ausbeutung der staatlichen Diamantfelder

Ist die Diamant-Verarbeitungs-Gesellschaft in Berlin als Kolonialgesellschaft gegründet worden, zur Ausbeutung des Sperrgebietes der Kolonialgesellschaft für Südwestafrika die Deutsche Diamantengesellschaft m. b. H. Die Abgaben, denen die Diamantengewinnung unterliegt, betragen nahezu 50 Prozent des Wertes der gewonnenen Diamanten. Die Gewinnungskosten bewegen sich je nach den örtlichen Verhältnissen zwischen 2 und 10 Mk. für das Karat.

Seit Beginn der Tätigkeit der Regiegesellschaft Anfang März sind bis Anfang Oktober im ganzen etwa 273 701 Karat abgeliefert worden, deren Größt 7 981 312 Mk. betrug, wovon dem Fiskus etwa 3 670 000 Mk. zugeflossen sind.

Die Preise

sind allmählich immer mehr gestiegen und betragen bei den neun ersten Sendungen für das Karat im Durchschnitt 22,42 bis 33,69 Mk. Regelmäßig beträgt die Monatsausbeute ungefähr 45 000 Karat und es wird erwartet, daß der Monatsdurchschnitt des laufenden Jahres ebenfalls 45 000 Karat erreichen wird.

Was nun das Vorkommen selbst anlangt, so ist die Frage nach der Herkunft der Diamanten noch nicht gelöst worden, das Muttergestein, das übrigens nicht notwendigerweise Platinum zu sein braucht, ist nach dem Urteil glaubwürdiger Sachverständiger noch nicht gefunden worden, dagegen haben sich die

Diamantartigen Geröllablagerungen

im Sande als bedeutender herausgestellt, als vorläufige Schätze im Anfange annehmen. Stellenweise sind sogar mehrere bearbeitete Geröllstücke von Diamant getrennt übereinander angelagert, so daß, zumal bei der unregelmäßigen Ausdehnung dieser Schichten, eine Schätzung der in einem bestimmten Gebiet vorhandenen Menge Diamanten und einer Lebensdauer des Betriebes äußerst schwierig ist. Die Größe der Steine ist im allgemeinen gering und beträgt im Durchschnitt $\frac{1}{4}$ Karat; doch hat man auch schon Steine bis zu 6 Karat gefunden.

Von Nah und fern.

Die Ruhe im Mansfelder Streifen ist seit dem Einzug der Truppen nicht mehr gestört worden. Die Streitenden haben von der Oberleitung für zwei weitere Wochen Streifengeld erhalten. Die Arbeiterwutlungen werden jetzt schon in den ersten Morgenstunden durch das Militär aus ihren Wohnungen abgeholt, die in den Dörfern der Umgebung wohnenden durch die Kavallerie. Selbst wenn das Militär nicht einschreiten muß, rechnet man damit, daß es innerhalb der nächsten zwei Wochen das Streifengebiet nicht verläßt. Die Bergwerksverwaltung hat noch einmal erklärt, in dem Streit nicht nachzugeben zu wollen.

Die Kinderlähmungs-Epidemie in Westdeutschland ist immer noch in der Ausdehnung begriffen. In Württemberg sind neuerdings 49 Fälle festgestellt worden, von denen zehn tödlich verliefen. Im Lande sind 17 Neuerkrankungen zur Anzeige gebracht worden. Auch in Württemberg und Umgebung tritt die Krankheit auf, doch ist sie hier gutartiger Natur.

Ich hatte mich schon am Ziel gewöhnt, Verstand und Herz sprachen für die Erklärung, die ich in einer heimlichen Lieblichkeit Eugenie gefunden, und nun fiel mit diesen Worten der armen Frau Milton doch wieder der Schatten des Geheimnisses auf das Geheimnis der „toten Schlucht“! Nun, noch einmal vierundzwanzig Stunden und alles, alles mußte klar vor meinen Augen liegen.

Ich sprach noch viel zur Verhütung der Unglücklichen, doch, wie gesagt, ohne wahrnehmbaren Eindruck. Sie beharrte in ihrem unseligen Bann.

Ich empfahl Eugenie, bei ihr zu wachen und zwei Dienerinnen im Vorzimmer zu lassen. Ich selbst würde aufbleiben und jeden Augenblick bereit sein, ihr meinen Beistand zu leisten. Damit ging ich nach meinem Zimmer hinaus.

Die Nacht verlief ruhig, doch für mich schlaflos. Ich zermarterte mein Gehirn, um einen Zusammenhang zu finden zwischen dem, was ich selbst wahrgenommen hatte, und den Auserzählungen der unglücklichen Frau da unten. Erst gegen Morgen erblickte ich einen kurzen, von bedrückenden Träumen erfüllten Schlaf.

Die zunehmende Unruhe der Kranken, die selbst kein Auge geschlossen hatte, wurde mir ein willkommener Anlaß, die Station schon früh morgens zu verlassen. Ich sagte Fräulein Eugenie, daß ich die Hinzuziehung eines Arztes für unbedingt erforderlich halte und selbst nach der Stadt reiten werde, um einen solchen herauszusuchen. Man müsse denjenigen vorbereiten, da hier Medikamente nicht zu haben seien, und das könne man keinem von den

Große Eisenbahndiebstähle. Dem Irenenmeister des Fürsten Radziwill wurde in dem Eisenbahnhöfe Birballen-Petersburg im Schlafwagen eine Brieftasche mit 23 000 Rubel aus dem Rock gestohlen, ferner dem deutschen Attaché bei der deutschen Gesandtschaft in Peking, Fürsten Wittgenstein, eine goldene Uhr mit Kapsel und ein Brillantmedaillon.

Als Anstifter des Münchener Sprengstoff-Attentats wird von der Polizei jetzt der Anarchist Wilhelm Schulte angesehen. Der Verhaftete, der in anarchistischen Kreisen unter dem Namen Moral bekannt war, wurde bereits wegen Geheimhandels mit Sprengstoffen verurteilt. Bei der Verhaftung Schultes alias Moral und seiner Geliebten leisteten beide heftigen Widerstand. In der Wohnung wurde eine große Partie anarchistischer Schriften beschlagnahmt. Einem Freunde Schultes gelang es, zu entkommen. Unter den Mitverhafteten Schultes befanden sich der Laborant Käse und der Kaufmann Kellner. Die ganze Gesellschaft steht außerdem in dem Verdacht, kürzlich das Wappen an dem Gebäude des spanischen Konsulates heruntergerissen und zerstört zu haben. Bezeichnend ist für die Verwegenheit der Bande, daß sie mit dem zuerst verhafteten Kellner zu einer Anschlagstunde gingen, wo dessen Bild platziert war, die Beschreibung durchlesen und dann mit ihm gingen, eine ganz andere Kleidung einzukaufen. Dann begaben sich alle in eine Wirtshaus, wo nur niederes Volk verkehrt und prahlten dort mit Kellner und seiner Tat. Allerdings zu ihrem Unheil, denn dadurch wurde die Polizei auf ihre Spur gebracht.

Schwerer Unfall. Beim Eisenbahnbau in Alt-Meichenau in Niederbayern sind sechs Arbeiter mit einem auf Rollwagen gefahrenen zusammenbrechenden Gerüst in die Tiefe gerissen und alle schwer verletzt worden.

Eisenbahnunfall in Westpreußen. Bei einem Zusammenstoß eines Güterzuges mit einem Personenzug auf dem Bahnhof Salpe zwischen Danzig und Neufahrwasser wurde ein Bremser des Güterzuges schwer an der Wirbelsäule, vier Offiziere des 128. Infanterie-Regiments, die von der Danziger Refugendarstellung kamen, leicht verletzt. Die Ursache des Zusammenstoßes ist falsche Weichenstellung. Der Sachschaden ist sehr bedeutend, da acht Waggons, vornehmlich des Personenzuges, durch den Anprall, Feuer und Umstürzen erheblich beschädigt wurden.

Waffenverhaftungen. Die Reichswilhelms-Bericht von neuen Waffenverhaftungen in Warschau. Im Vorort Wola hielt die Polizei Hundswaffen ab und verhaftete 43 verdächtige Personen. Die Verhaftungen sollen im Zusammenhang mit der Reise des Zaren stehen.

Zum Kirchenraub in Czestochowa wird noch gemeldet: Bei dem Einbruch in die Wallfahrtskapelle in Czestochowa wurden gestohlen: der silberne Vorhang des wanderfähigen Muttergottesbildes, die vom Papst Clemens 1719 gespendeten Brillantenkrone der Madonna und des Jesuskinde, die 100 000 Rubel wert sind, das Perlenkleid, Geschenk der Königin Hedwig, Wert 10 Millionen, und Brillantenringe im Werte von mehreren Millionen. Am effektivsten Wert wurde für 15 Millionen Kronen gestohlen. Die Räuber drangen durch ein eingeschlagenes Fenster in die Kapelle. Zwei Männer mit Gewehr, die das Kloster verließen, wurden angehalten, gaben sich jedoch für Pilger aus. Tausende Wallfahrer jammern und klagen über den Diebstahl. Die Stadt ist militärisch besetzt, zahlreiche Hausdurchsuchungen werden vorgenommen, alle Eisenbahnstationen sind telegraphisch verständigt.

Verhaftung deutscher Einbrecher in Paris. Als Urheber eines jüngst in Straßburg verübten Einbruchsdiebstahls wurden in Paris der 24jährige Karl Schmutz aus Zabern und die 20jährige Vera Center aus Straßburg festgenommen. Sie erklärten, daß sie die geraubten 1200 Mk. brauchten, um in Paris ein Geschäft anzufangen.

Sturmverheerungen an der französischen Küste. An der nordfranzösischen Küste richteten am Sonntag schwere Stürme große

Stationsleuten überlassen, die auch nicht erst ins Vertrauen gezogen werden brauchten. Ich selbst werde erst spät abends zurückkehren, da ich in der Stadt noch einige Besorgungen habe.

Sie nahm diese Mitteilung mit offenkundiger Befriedigung entgegen und dankte mir mit ungewohnter Herzlichkeit für meine bewiesene Teilnahme. Ich wußte, warum.

Nicht die Sorge um ihre Mutter bewegte sie, sondern die Sorge um ihre heimliche Begegnung mit dem Bewohner der „toten Schlucht“, von der ich nichts wissen sollte.

Wenn ich zurückkehrte, so dachte sie, war sie fort und niemand hier konnte sagen, wohin sie sich begeben hatte. Unterwegs ging ich mit mir zu Rute, ob ich dem Sergeanten Mitteilung machen sollte oder nicht.

Ich war aber überzeugt, daß er dann darauf bestehen würde, meine Kameraden mit nach der „toten Schlucht“ zu entlassen, um mir bei der Gefangenahme des Verbrecherpaars und der Veranlagung des Schayes behilflich zu sein.

Ich hatte aber noch immer eine Neigung, Fräulein Milton zu schonen, soweit es irgend mit meiner Pflicht vereinbar war, schon um ihrer armen, unglücklichen Mutter willen, auf die die Gefangenahme ihrer Tochter geradezu verhängnisvoll wirken mußte.

Aus diesen Erwägungen heraus und weil es sich nur um einen Kampf von Mann zu Mann handelte, in dem ich durch Überraschung des Gegners der Bestandtheil war, nahm ich von einer vorherigen Anzeige Abstand.

Man sollte nicht sagen, daß es mir im entscheidenden Augenblick an Mut gebröchen hätte.

Abwehungen an. Zahlreiche Fischerboote wurden auf den Strand geworfen. Der Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Geber Kurfürst“, der von Cherbourg nach New York abgehen sollte, mußte im Hafen bleiben.

Cool will noch einmal auf den Mount Mac Kinley. Die heftigen und unerbittlichen Angriffe gegen Dr. Cool, der beschuldigt wird, weder den Nordpol erreicht noch den Gipfel des Mount Mac Kinley erstiegen zu haben, hat jetzt den Forschungsreisenden aus seiner Zurückhaltung getrieben. Er kündigt an, daß er die Kosten einer Expedition aufbringen will, die aus seinen Anhängern und auch aus seinen Gegnern sich zusammensetzen soll und deren Aufgabe es sein wird, den Mount Mac Kinley zu besteigen, um dort am Gipfel die von Cool zurückgelassene Fahne und Aufzeichnungen zu bergen. Er selbst will die Expedition befehlen. An Anthony Hialo, der im Jahre 1903 die Zieglerische Polarexpedition leitete, und an einen von Coos' heftigsten Kritikern, Prof. Barter von der Columbia-Universität, hat Cool die Aufforderung gerichtet, die Führung dieser Expedition zu übernehmen. Bis jetzt hat noch keiner der Aufgeforderten geantwortet; wenn sie den Vorschlag ablehnen, werden andere Männer bestimmt werden. In einer Erklärung spricht Dr. Cool davon, daß der Führer Barille, der jetzt ansieht, daß Cool feinerzeit bei der Besteigung nicht höher wie 14 000 Fuß gekommen sei, einer Bestechung um Opfer gefallen sein muß; er habe Beweise, daß Barille früher mehrfach Gegenstand solcher Bestechungsversuche war und sie ablehnte mit der Behauptung, eine Angehörige von Coos' Berichten wäre eine Verleumdung.

Das Erdbeben in Mittelafrika, das von den europäischen Erdbebenwarten vor einigen Tagen verzeichnet wurde, hat bedeutende Verheerungen in einem weitläufigen Gebiet Afrikas angerichtet. In Belubuschin sollen dabei mehrere hundert Menschen umgekommen sein, während in einigen Orten Nordwest-Indiens fast alle Häuser zerstört worden sind.

Gerichtshalle.

Halle a. S. Durch Entwendung von Kupferdraht im Werte von 7,50 Mk. aus dem städtischen Elektrizitätswerk brachte sich der wegen Diebereien schon häufig verurteilte 51jährige Arbeiter Viktor Capla wieder auf sechs Monate ins Gefängnis.

Hüneburg. Das Schwurgericht hat nach zweiwöchiger Verhandlung den bisher unbescholtene Hofbesitzer Braude aus dem Heidebörke Klein-Vollstein, der am 23. Juni seine Frau und seine Schwägerin nachts im Bett aus Habgier erschossen, sich selbst erheblich verletzt und darauf einen Überfall fingiert und beschworen hatte, zweimal zum Tode und wegen Meineides zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt.

Luftschiffahrt.

Der in Frankreich gebaute russische Militär-Drachschiff, dessen Übergabe an die Militärbehörde am 25. d. erfolgen sollte, ist am Tage vorher durch einen bei der Prüfung der Motoren entstandenen Brand nahezu vollständig zerstört worden.

Ein Vulkanausbruch im innersten Afrika.

Auf der großen Expedition ins innerste Afrika, die Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg unternommen hat und deren vom Herzog selbst verfaßte Darstellung bei Rinsthardt und Biermann in Leipzig erschienen ist, ist auch die reiche Vulkanwelt an der Grenze von Deutsch-Ostafrika und dem Kongostaat durch den Geologen der Gesellschaft, Ritischstein, sachmännlich durchdringt worden. Herzog Adolf Friedrich begünstigte sich mit der Vertiefung des Ringange, Jenes zuerst von Graf Köben 1894 erkannten Vulkans, dessen riesiger, nahezu kreisrunder Er-

ploSIONSKRATER einen gewaltigen Eindruck machte. Ritischstein aber widmete sich in mehr als halbjähriger angelegentlichster Tätigkeit der geologischen Erforschung des ganzen Gebietes und untersuchte besonders die Gruppe der Birangavulkane eingehend. Er wurde in unmittelbarer Nähe zum Feigen eines Ausbruchs des gewaltigen Namlagira, von dem er eine interessante Schilderung gibt: „In früher Stunde, noch im Bette liegend, wurde ich plötzlich von einem eigenartigen Getöse geweckt, das wie das Bozen einer ferneren Meeresbrandung an mein Ohr schlug. Ich riß die Bettwand zur Seite — und genoh den grandiosen Anblick eines Ausbruchs des Namlagira! Unter heftigem Brausen und Wogen, das sich fast wie das bald starker anschwellende, bald gebämpfter klingende Surren eines unsichtbaren Riesensofens anhöre, quollen fortgesetzt dicke, weiße Dampfclouden, ungeheuren Dimentkohlköpfen ähnlich, aus dem Krater hervor und hallten sich über unsern Häuptern zu einer mächtigen, nach oben hin sächerförmig erweiterten Linie zusammen. Schier endlos schienen diese in die klare Morgenluft emporzuwachsen zu wollen. Dann mischte sich langsam von unten her ein kräftiger Nachschub von bräunlichen Dämpfen in das leuchtende Weiß. Ein breiter Glutstrom schoß plötzlich in die Höhe, ihm folgte ein zweiter, ein dritter. ... Als ob gigantische Hände in emsiger Arbeit ungerührte Eimer voll glühender Schlacken aus der Tiefe des Kraters zutage förderten. Gleich darauf begann ein dichter Kapillitregen aus der Erbstäubwolke niederzugesenken. Ein Regen von feinsten, in der Luft rasch erkaltenen Schlackenschnitten, die bei dem herrschenden Ostwind viele Kilometer weit, über den Bestrand des zentralafrikanischen Grabens hinausgetragen wurden. Die vordem weihleuchtende Linie hatte sich in ihrem unteren Teile inzwischen tief schwarz verfärbt. Nur die obersten Partien der überausdampfenden Wolkenmassen erglänzten noch wie vor, gemaltigen Baumwollbällchen gleich, in schneeuigem Weiß. Nach einer Stunde etwa ließ die Heftigkeit des Ausbruchs sichtlich nach. Der Kapillitregen hörte auf. In der jetzt wieder rein weichen, jedoch bedeutend schwächeren Erbstäubwolke leuchteten von Zeit zu Zeit, jedesmal von heftigen Detonationen begleitet, eigentümliche, rasch emporstängelnde bläuliche Dämpfe auf. Das Brausen in der Tiefe schwoll noch einmal für wenige Sekunden mit einem pochenden Geräusch wie von Hunderten von Hämmern zu einigen stärkeren Akkorden an, um unmittelbar danach in ein kaum noch wahrnehmbares gleichmäßiges Rauhsen überzugehen und schließlich ganz zu ersterben. Nach einer weiteren halben Stunde war alles vorbei. Friedlich lag der Namlagira wieder vor unsern Blicken da. Nur eine leichte, kaum sichtbare Rauchwolke kräuselte sich über seinem fahlen Gipfel.“

Ein solcher heftigen Ausbruchs des Namlagira wurden beobachtet. „Ein Bild von schauriger Schönheit“, erzählt Ritischstein, „haben namentlich die Nachschübe des Vulkans: wenn die aus dem weiten Krater emporwachsende Dampfclouden durch den Widerschein des im Ausbruchschlot aufsteigenden Schmelzflusses wie eine mächtige, zum Himmel schlagende Leuchte erleuchtet erschien, und wenn dann plötzlich aus der feurigen Linie ein prächtiger Fontänenregen von tausend und aber-tausend in die Höhe miltomborgerissenen, glühenden Schlackenschnitten, einem Goldschitterregen bergleichbar, in die Tiefe nieberging.“

Buntes Allerlei.

PR Die größte Bibel der Welt befindet sich in Rom im Besitze des Papstes. Sie ist in hebräischer Sprache geschrieben und wiegt 320 Pfund. Drei Männer können sie kaum tragen. Im Jahre 1572 soll ein Synbat venezianischer Juden dem Papst Julius II. die Abgabe der heiligen Schrift gegen das Gewicht derselben in Gold angeboten haben, doch der Papst vermochte sich trotz der großen Summe nicht von seinem Schatz zu trennen. Bei dem jetzigen Geldwert würde das Buch nach seinem Gewicht in Gold anderthalb Millionen Mark wert sein — gewiß das teuerste Buch, das augenblicklich existiert.

So gut bewehrt, begab ich mich auf Schleich wegen nach der „toten Schlucht“. Ich durchsuchte es mich, als ich aus der früher von mir bewohnten Hütte Nicht schimmern sah.

Ich dankte Gott in meinem Herzen, daß er meine Schritte so richtig geleitet hatte. Wäre ich hier herangeritten, dann war alles verloren und vielleicht mein Leben dazu.

Daß ich die Lage der Hütte und deren nächsten Umkreis genau kannte, gereichte mir zum Vorteil. So konnte ich mich unter steter Deckung heranschleichen.

Mein erstes war, festzustellen, daß der Mann in der Hütte war. Daß er noch allein war, verriet mir die herrschende tiefe Stille. Ich hatte für die erste oberflächliche Beobachtung einen ganz günstigen Platz gewählt. Meine Geduld sollte aber auf eine harte Probe gestellt werden. Eine ganze Stunde verran, ohne daß weiter etwas laut geworden wäre, als der unruhige Schritt des ungeduldigen Harten. Als und zu trat der Mann unter die Tür, um hinaus zu spähen und zu lauschen.

Aus diesem Verhalten entnahm ich, daß die von ihm brieflich bestimmte Stunde für die Begegnung bereits verstrichen war.

Sollte Eugenie doch nicht kommen? Vielleicht gestattete ihr der Zustand ihrer Mutter keine längere Entfernung von zu Hause. Oder kam sie aus anderen Gründen nicht? War nur der Schein gegen sie und sie so unschuldig, wie sie sich mir gegenüber gegeben hatte?

Bei dem ungewissen Ausgang der Sache erschien es mir rascher, das Pferd gefastet und gezäumt zu lassen. In der Besten-Erfahrung — ich ging noch als Gentleman — trug ich einen kürzeren Strid, der mir zum Festhalten des Gefangenen dienen sollte. Das Revolver war an seinem Platz, der Revolver in meiner rechten Seitentasche schußbereit.

Wähler!

Der Tag der Stichwahl, der 2. November, wird entscheiden, ob unser städtischer und unser ländlicher Wahlkreis künftighin

national oder sozialdemokratisch

vertreten sein wird.

Vergesst daher den Parteihader, vergesst die Parteiunterschiede!

Stellt das Vaterland über die Partei! Es gilt, den gemeinsamen Frieden zu wahren!

Die revolutionäre, klassenverhetzende Sozialdemokratie, so krampfhaft sie sich jetzt noch bemüht, bürgerliche Stimmen zu fangen, darf nicht siegen! Es wäre eine Schmach für unsere Kreise, die in Land- und Reichstagswahlen bisher treu zur nationalen Sache geblieben haben!

Wählt darum nicht aus bloßer Verärgerung rot!

Uebt **keine Stimmenenthaltung!** Jede Stimme kann ausschlaggebend sein!

Wählt national

im 3. städtischen Wahlkreise: **Knobloch,**

im 7. ländlichen Wahlkreise: **Rentsch.**

Freiwillige Versteigerung.

Den 2. November d. J. von vorm. 10 Uhr an sollen das

Hausgrundstück Nr. 98c,

Flurstück 56 b, Blatt 623 des Grundbuchs für Bretznig, Flächenraum circa 20 Quadratrudden, Steuereinheiten 38,20, Brandkasse 4760 Mark, Schätzungswert 5850 Mark, sowie das **Gartengrundstück** Flurstück 56 a, Blatt 624 des Grundbuchs für Bretznig, Flächenraum circa 20 Quadratrudden, 0,71 Steuereinheiten, Schätzungssumme 600 Mark, unter den zuvor gestellten Bedingungen zur Versteigerung gelangen.

Bretznig, am 27. Okt. 1909.

Runath, Ortsrichter.

Grüner Baum, Grossröhrsdorf.

Dienstag, den 2. November:

Großes Militär-Konzert

der vollständigen Kapelle des

2. Grenadier-Regiments Nr. 101

(Kaiser Wilhelm II., König von Preussen)

unter persönlicher Leitung des Musik-Obermeisters Herrn Schröder.

Hierauf feiner Ball.

Anfang 8 Uhr.

Eintritt 50 Pfg., im Vorverkauf 40 Pfg.

Um zahlreichen Besuch bittet

Heinr. Herzog.

Gasthof zum goldenen Löwen, Hauswalde.

Sonntag, den 31. Okt. und Montag, den 1. November

große Kirmesfeier.

An beiden Tagen von nachm. 4 Uhr an

starkbesetzte feine Ballmusik.

Mit guten Speisen, ff. Bieren und Weinen, Kaffee und selbstgebackenem Kuchen wird bestens aufwarten und ladet alle von nah und fern freundlichst dazu ein

Hermann Petzold.

Flotte, schneidige Damenbedienung.

Sonntag, den 31. Oktober und Montag, den 1. November

große Kirmes-Feier.

Hierbei werde ich mit guten Speisen, ff. Bieren und Weinen, sowie Kaffee und selbstgebackenem Kuchen bestens aufwarten und ladet alle von nah und fern freundlichst dazu ein.

Flotte Damenbedienung!

Sonabend, den 30. Oktober

Kirmes-Vorfeier mit Damenbedienung.

Otto Zschiedrich, Hauswalde.

Hartmanns Gasthof, Hauswalde.

Sonntag, den 31. Okt. und Montag, den 1. Nov.:

Große Kirmesfeier.

An beiden Tagen von nachm. 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik,

Montag für Verheiratete,

wozu von nah und fern freundlichst einladet

H. Hartmann.

Gasthof zu Frankenthal.

Sonntag, den 31. Okt., zum Kirchweihfest

starkbesetzte Ballmusik.

Für Speisen und Getränke ist bestens Sorge getragen.

Freundlichst ladet dazu ein

Hermann Röhsch.

Deutsche Versicherungs-Gesellschaft, welche die Gastpflicht, Unfall-, Lebens-, Feuer-, Einbruchdiebstahl-, Glas- usw. Versicherungen betreibt,

sucht für Bretznig

zur Vermittelung von Versicherungen, sowie für das Prämieninkasso

solide und tätige Herren als Bezirks-Vertreter.

Adressen erbeten sub **D M 323** an **Rudolf Rosse, Dresden.**

K. Weine!

Gasthof zur Klinke

empfiehlt seine

Lokalitäten,

insbesondere **Gesellschafts- und Vereinszimmer,** gütiger Beachtung.

ff. Küche!

Elektrischer-

Heilapparat für Nisch, Rheumatismus, Nerven, überhaupt für alle Krankheiten, ist zu verkaufen. Ich selbst bin durch den Heilapparat mein schweres rheumatisches Leiden los geworden. Vorführung des Apparates **Sonntag,** den 31. Okt., von früh 10 Uhr ab in der „Linde“ zu Großröhrsdorf.

Fr. Schmidt.

J. Wagner, Kürschner,

Grossröhrsdorf,

empfiehlt zur Saison sein reichhaltiges Lager in modernen

Pelz-Stolas, Muffen und Mützen

in allen Zellarten,

sowie **Hüte und Mützen** in den neuesten Farben und Facons zu billigsten Preisen. Umarbeiten sowie Neuanfertigung von allen ins Fach einschlagenden Arbeiten werden sauber und billig ausgeführt.

Sämtliche Neuheiten

in Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben

sind in größter Auswahl eingetroffen.

Um den vielseitigen Wünschen meiner werthen Kundschaft nachzukommen, erhält von heute ab jeder Käufer bei Einkauf eines

Herren-Paletots

oder

Herren-Anzuges

eine

elegante Remontoir-Uhr.

Damen-Paletots

oder

Damen-Saccos

eine

reizende Uhr.

Modenhaus

S. Mannass, Radeberg,

Dresdner Strasse 3.

Eckhaus
am **Freundenberg.**



K. S. Militärverein.

Heute Sonnabend abends 7,9 Uhr

Monatsversammlung.

Tagesordnung:

1. Einkassieren der Monatssteuer.
 2. Aufnahme neuer Mitglieder.
 3. Bittgesuch für zwei abgebrannte Kameraden.
 4. Verschiedenes.
- Um zahlreichen Erscheinen bittet d. V.



Radfahrerklub

Grossröhrsdorf.

Heute Sonnabend abends punkt 9 Uhr

Versammlung

im grünen Baum. D. V.
Sonntag nachm. 4 Uhr Abfahrt vom Kronprinz nach Radeberg, Schützenhaus, zur Bezirksversammlung des Deutschen Radfahrer-Bundes. Auch Nichtmitglieder sind herzlich willkommen.

Heute Sonnabend punkt 8 Uhr

Turnratsitzung.

D. V.

„Berophen“ = Mundwasser
a Fl. 1,50 Mk.
„Berophen“ = Mundwasser a Fl. 1,50 Mk.
„Berophen“ als Desinfektionsmittel für Fernsprecher, a Fl. 1,50 Mk.

— Das Beste, was es gibt. —

Zu haben bei **Max Haufe,**
Grossröhrsdorf, Mühlstr. 255.

Marktpreise zu Ramens
am 28. Oktober 1909.

Ware	Höchsterzulässiger Preis.		Ware	Preis.	
	M. P.	h. P.		M. P.	h. P.
50 Kilo Korn	8 30	8 —	Gett	50 Kilo	5 50
Weizen	11 —	10 50	Stroh	1200 Pfd.	36 —
Gerste	8 30	8 —	Butter 1 kg	unverf.	2 90
Hafer	8 —	7 50	unverf.		2 80
Erbsen	10 30	10 —	Erbsen 50 Kilo		15 —
Bise	17 —	16 —	Rennfeln 50 Kilo		2 00

Hierzu 1 Beilage:

„Ausgerietes Unterhaltungsblatt“.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Des Hauses Stolz.

(Fortsetzung.)

Roman von M. Lorenz.

(Nachdruck verboten.)

Der Oberst witterte und schalt — die Box blieb leer!
Kein Zweifel, das Pferd war gestohlen.
Da lag etwas am Boden, das blinnte auf im unsicheren Licht
der Laterne. Michel blinnte sich in seiner Seelenangst und hob
es auf.

„Haben zu Befehl der Herr Oberscht das verloren?“
Er stotterte ordentlich, der arme Kerl.

Es war ein kleines, goldenes Petschaft, ein Pferdchen, das zwi-

schen seinen Sufen eine goldene Platte trug, in welche das Wap-
pen der Osterreich eingraviert war.

Der Oberst nahm es an sich.
„Geh' mal hinauf, Michel,“ befahl er, „und wecke den jun-
gen Herrn, meinen Sohn!“

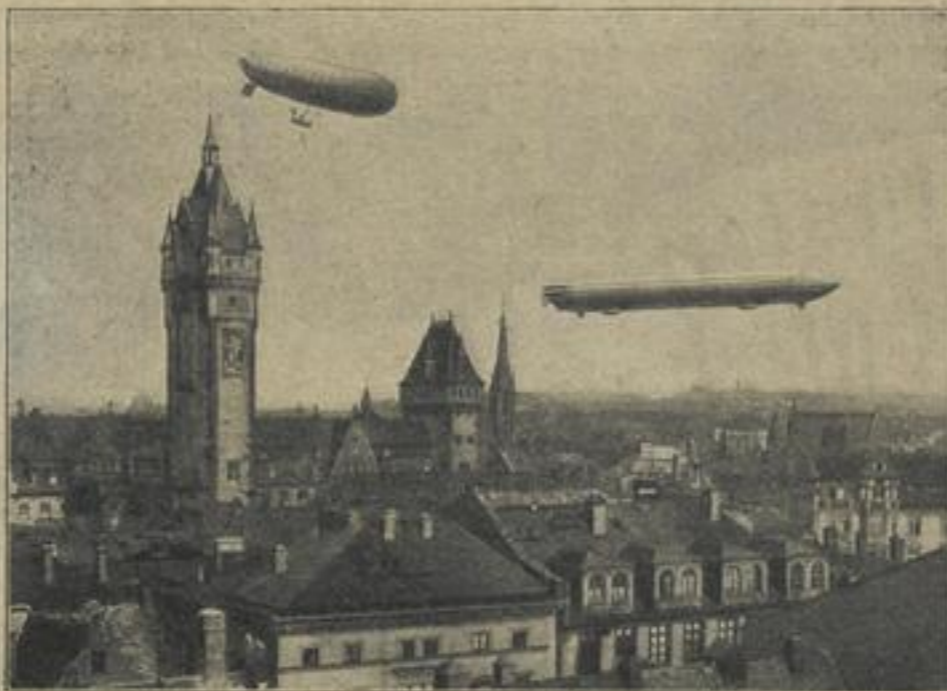
Als der Burche mit ungewohnter Schnelligkeit — die Angst
verlieb ihm Flügel — aus dem Stall hinaus war, befahl der
Oberst das Petschaft genau.



König Manuel von Portugal
und seine Braut, Prinzessin
Alexandra von Hise.

Die Verlobung wird am 20. Geburtstag
des Königs Manuel, 15. November,
offiziell verkündigt werden. Der jugend-
liche Monarch hat im Februar 1908,
nach dem gleichzeitigen tragischen Tod
seines Vaters und seines Bruders, den
portugiesischen Königsthron bestiegen.
Die Braut des Königs, Prinzessin
Alexandra von Hise, ist die älteste
Enkelin des Königs Eduard. Sie ist
geboren am 17. Mai 1891 als die ältere
der beiden Töchter, die aus der Ehe der
ältesten Tochter des Königs, Prinzessin
Luise, mit dem Herzog von Hise her-
vorgegangen sind. Die Hises sind ein
schottisches Adelsgeschlecht, das seinen
Ursprung von Ihan Macduff, dem
Gegner Macbeths, ableitet. Der jetzige
Earl of Hise war mit König Eduard
schon zur Zeit, als dieser noch Prinz
von Wales war, intim befreundet, und
als er sich im Juli 1889 mit Prinzessin
Luise Dagmar vermählte, wurde er
zum Herzog von Hise und Marquis
von Macduff ernannt. Die Sympathien
des Königs Manuel für England werden
ebenso wie der Einfluß Großbritanniens
auf Portugal durch diese Heirat noch
gesteigert werden.





Zeppelin III und Parseval über Frankfurt a.M.

Ein unergleichliches Schauspiel bot sich jüngst den Frankfurtern. Zeppelin III und der Parseval-Ballon kreuzten gleichzeitig über der Stadt, von der gesamten Bevölkerung lebhaft begrüßt. Beide Luftschiffe unternahmen dann eine gemeinschaftliche größere Fernfahrt, die ohne Unfall verlief und wohibehalten trafen sie in den Ballonhallen auf der „Ma“ wieder ein. Auch die Fahrten, die „Z III“ nachdem allein in das Manövergelände nach Würtemberg, sowie in das westfälische Industriegebiet unternahm, gelangen aufs Glücklichste und befreidigten die Teilnehmer in vollstem Maße. Die Rückkehr nach Friedrichshafen erfolgte ebenfalls vollständig glatt. Jetzt wird eifrig an der Verbesserung der Rotoren gearbeitet und auch neue Luftschiffe sollen schon in Angriff genommen sein. In Friedrichshafen soll in Kürze auch eine Luftschifferakademie errichtet werden, von der man sich große Vorteile für den gesamten Luftspott verspricht. Ebenfalls hat sich Graf Zeppelin dahin ausgesprochen, daß er das in Frankfurt a.M. geplante Luftschiffermuseum am liebsten in Friedrichshafen errichtet sehen würde, wo es mit der Akademie verbunden werden könnte.

„Dieser Bengel, dieser Bengel!“ murrte er. „Ausgekniffen — auf meinem Gaul — solche froche Räbe! Na, warte nur, mein Bürschchen, bei den Viktorianern werden sie Dir die Rücken wohl austreiben!“

Schon war Michel wieder da, aber noch schlotternder, noch blasser und mit dicken Kummertränen in den bläulichen Froschaugen.

„Is sich junger Herr auch gestohlen!“ stammelte er. „Befehlen Herr Oberscht, Tür auf, Bett leer, kein junger Herr da!“

Der Oberst, der nichts anderes erwartet hatte, war doch stuhlig, denn der Untergedanke bei seinen Maßnahmen war doch gewesen: Er wird ja nicht weg sein, der Junge, er wird ja da sein!

Dann aber sagte er scheinbar ruhig zu dem Pferdeburischen: „Ich glaube, der junge Herr wird nach Wolfsegg geritten sein, er wollte da noch Noten abgeben, und da nachher keine Zeit mehr ist.“

Ihm fuhr's durch den Sinn: „Wozu erkläre ich das dem Michel? Der Mensch braucht das ja gar nicht zu wissen!“

Und er befahl, falls der Junfer bis morgens um sechs Uhr nicht da sei, für ihn die Laura zu fitteln.

Fröstelnd, die Hände nervös ineinander reibend, trat der Oberst aus dem dumpfswarmen Pferdestall in den Frühlingmorgen hinaus.

Die Dämmerung war verschwunden, das Licht der jungen Sonne ergoß sich rosig und zart über die knospenden Bäume und Sträucher, die kleinen Blumen im Rasen und die leuchtende Pracht der roten „Duc-von-Toll“-Lulpen auf dem Rundbeet vor dem Hause.

Geblendet hielt der Oberst die Hand vor die Augen.

„Wenn er nur überhaupt wiederkommt!“ seufzte er. „Aber was soll er mit dem Pferde anfangen? Das kann er ja doch nicht mitschleppen durch die Welt, und unter die Kunstreiter zu gehen, davon hält ihn denn doch wohl seine Erziehung ab. Aber freilich, das Komödiantwerden hat ihm die schöne Sylvie so nett ausgemalt.“

Er ballte die Faust in der Tasche seiner Morgenjoppe und seufzte tief.

Oben in seinem Schlafzimmer zog er die Vorhänge zurück; von der Marienkirche drüben in Meieritz schlug es fünf Uhr.

Eine gewaltige Unruhe hatte den Obersten gepackt; sollte der Junge irgend eine Dummheit gemacht haben? Es schien ihm wirklich fatal, daß er Offizier werden sollte.

Das war dem Vater so unfaßlich, daß er hell aufschrie und seine Sorge und Unruhe Blödsinn und Torheit schalt.

„Es wird ihm, wie all seinen Ahnen, wie mir, der ich mit Leib und Seele Soldat bin, eine Ehre sein, Seiner Majestät Rod tragen zu dürfen!“

Damit beruhigte sich Osterwitz und setzte sich mit dem Exzerzierreglement ans Schlafzimmerfenster, denn das war außer der Bibel und der Rang- und Quartierliste das einzige literarische Erzeugnis, das er jemals las.

Goethe, Shakespeare, gar die Modernen — sie waren ihm nichts — Gefuba!

Er hatte sich sorgsam wie immer angekleidet; selbst zur Reise trug er die Uniform, überhaupt immer. Zivil... jeder Schneider und Schuster trug Zivil... So lange man den bunten Rod tragen durfte, sollte keiner daran denken, ihn ausziehen zu wollen. Die jungen Dachsgeköpften schickten sich leider so was an. Na, bei ihm im Regiment in Meieritz sollten sie es nur riskieren! Da gab's ganz gehörig was! Und wieder dazwischen die quälende Frage: Wo bleibt der Junge? Wenn er aus purer Phantasterei dermaleinst dem Rod Unehre machte, Flecken auf das tadellos blanke Wappenschild der Osterwitz brachte!

Dem Obersten schoß das Blut in die Stirn; siedend brauste es ihm in den Ohren. Der Ohm aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts fiel ihm ein.

Er stand auf, sah in den Spiegel; er war doch noch ein stattlich schöner Mann; so gut würde Ernst Fidus nicht aussehen, der hatte viel vom Großpapa Raporte, die Hierlichkeit der Glieder, den breiten Vorbau der Stirn... Freilich, lang und groß genau war er. Das Knabenhaft Sämale, das würde



Ein Tafelaussatz aus Zeit modelliert. Auf der Ausgang-September in Berlin stattgehabten Jubiläumshochkunst-Ausstellung bildete derselbe durch seine künstlerische Plastik einen besonderen Hauptanziehungspunkt.

sich ja verlieren, wenn Ernst älter würde, wenn er mehr in die Breite gehen würde, mehr auslegen konnte.

Der Oberst zog den Kopf herunter. Dabei folgte ihm wieder dies grünenhafte Gefühl der Angst, das er bisher niemals kennen gelernt hatte.

War Ernst Fiskus dennoch geflohen?

Sporenklingelnd eilte der Oberst die Treppe hinab, in der Halle öffnete eben ein Hausmädchen die Fensterläden, während durch die geöffneten Türen der Ebstube ein leiser Zug hereinwehte, der Hausbursche hatte bei offenem Fenster aufzuräumen begonnen. Der Oberst warf einen Blick auf die alte Kastenuhr in der Halle. Sie war Urväterhausrat, keiner der Ahnen, dem sie die Stunde geschlagen, hatte wohl eine ähnliche erlebt wie er jetzt, er, der Oberst und Regimentskommandeur Ernst Fiskus der Ältere von Osterwitz.

Gereinigt von allerlei Vorstellungen, trat er auf die Veranda. Die ersten Sprossen des wilden Weins wickelten sich jaghaft an dem Spalier empor. Draußen schlug im Park eine Nachtigall, vor der Tür in den Linden zankten die Stare mit den Sperlingen. In der Hütte vor dem Stall schlug Ingraban, der Hofhund, an. Dann ging's wie leises Schüttern über den Boden; nur der, welchem Pferdehufe vertraut sind, vernahm den Laut.

Elektrisiert sprang der Oberst aus seiner aufgestützten Stellung auf der Veranda auf.

Langsam, mit tiefem Atemzuge wendete der Mann sich dem Hause zu und trat in das nun fertig aufgeräumte Wohnzimmer. Der Frühstückstisch war sorgfältig wie immer gedeckt, Luise brachte mit dem Schläge sechs die Teemakchine herein.

„Was sagen Sie, He?“ sagte der Oberst und winkte der alten Dienerin, sich nicht zu entfernen. „Was sagen Sie, daß der Junker durchgebrannt ist?“

„Wenn der gnädige Herr Oberst so fragen,“ verlegte die Getreue, „dann weiß ich schon, daß das man bloß Spoh ist, aber Unruhe darum . . . nicht die Spur, wenn's wirklich also wäre!“

„So,“ machte er und sah Luise unsicher an. „Wie meinen Sie denn das?“

„Nu, mit Erlaubnis des gnädigen Herrn Obersten,“ sagte sie und nahm den Schürzenzipfel in die Hand. „Wenn der Junker wirklich fortgeritten ist, so wird er bald wieder zurückkommen, wird er der Anneschen vom Herrn Oberförster noch ein paar Blüthen gebracht haben zum Abschied, weil er doch fort muß . . . Kinderneigung, gnädiger Herr . . . zart . . . zart! . . . Daran dürfen wir Alten nicht rühren!“

„Nun, nun,“ meinte Osterwitz, „das scheint mir denn doch ein wenig überromantisch von Ihnen ausgedacht . . . Sie, so verrückt wird doch mein Sohn nicht sein, daß er mit sieben Jahren eine Liebele mit einem kleinen Mädel von vierzehn anfängt!“

„Haben schon jüngere getan, Herr Oberst,“ trumpfte die Alte auf. „Erstföhen ist der erste nicht . . . aber alles in Ehren, gnädiger Herr, alles in Ehren!“

„Das möchte ich mir aber doch auch sehr ausgebeten haben,“ brummte der Vater. „So'n verdammt Unfuss . . . so ein dummer Kief-in-die-Welt!“

Luise zog indessen die große, alte Hausuhr auf, daß das Räderwerk nur so schnurrte.

So floh die Hallentür auf, und herein stürzte mit glühenden Wangen und leuchtenden Augen Ernst Fiskus.

„Ne, hast Du schon den Koffee fertig?“ fragte er. „Du, das war ein Mitt durch die Frühe . . . doll, sage ich Dir!“

„So, nun, Du junges Reiterblut, Du Soldatenjunge vom Scheitel bis zur Sohle, Du willst Dein Amerletts verleugnen, das Erbe Deiner Väter, willst ein Wankelgänger, ein fahrender Künstler oder was weiß ich werden, Du, der berufen ist —“

„Aber, Vater,“ unterbrach den Obersten der Sohn, „weder ein Wankelgänger will ich werden noch ein fahrender Komödiant, oder wie Du es sonst nach Urväteransicht geschmackvoll nennen willst. Ein großer Künstler, ein Sänger will und muß ich werden, ein großer Künstler von Gottes Gnade, einem anderen Gottesgnadentum, wie es Dein Adelsbrief Dir gibt. Die Namen der Ersten ihrer Zeiten sollen verblaffen dereinst vor meinem Ruhm!“

„O, Du junger, junger Brauselavi,“ sagte der Oberst. „Nah nur, das gibt sich alles . . . sei nur erst ein Jahr Leutnant, dann, ja, dann wollen wir schon sehen, ob das Feuer echt war oder nur ein gemaltes Kullissenfeuer, das nicht Dampf noch Wärme spendet . . .“

„Vater, Du K . . . — Du wolltest?“ schrie der Jüngling auf.

„Ne, mein Sohn,“ erwiderte der Oberst, „ja, ich habe in diesen unruhigen Morgenstunden, da Du fern warst, mit mir gerungen — ich glaube, daß ich ein Kompromiß mit Dir schließen kann. Höre mich an: Jetzt gehst Du zum Regiment, wirst Fahnenjunker, kommst auf Kriegsschule und wartest Deine Beförderung ab, darüber vergeht mehr als ein Jahr, dann aber, Ernst Fiskus, wenn Du Offizier geworden, will ich, daß Du den Tag Deiner Majorität abwartest, und an Deinem 21. Geburtstag sollst Du vor mich oder, wenn ich nicht mehr bin, vor Mutter und Schwester hintreten und ihnen sagen, wie Du gewählt hast! Das eine bedenke, mein Sohn . . . Du bist ein Osterwitz . . . und alle Deine Ahnen sind in des Königs Rod gestanden!“

Der junge Mann fühlte es heiß in seiner Kehle ausquellen. Das zu hören hatte er nie erwartet, was waren zwei oder drei Jahre für ihn, den kaum Siebzehnjährigen! Er drückte des Vaters Hand an die Rippen und stammelte: „Seien Dank, lieber Vater!“

„Schon gut, der Koffee ist geschlossen,“ sagte der Oberst. „So, und nun laß uns frühstücken, und nachher packe Deine Koffer. Rest aber bedenke, wohin hat der Pfeil Dich getragen? Hast uns 'ne schöne Aufregung bereitet!“

Ernst Fiskus wurde rot: „Verzeih, Papa, aber ich hatte der Anne Godswert versprochen, noch mal mit ihr ein Lied zu üben, sie liiert die Stelle nicht: „Nur unserer Liebe kein Frühling erbleibt!“

„Wäre auch ein bißel früh für ihre vierzehn Jahre!“ lachte der Oberst.

„Ach, Vater —“ Ernst schürzte die Mundwinkel — „sie ist noch 'ne Gans — aber ein Stimmchen, einfach besaubernd, beinahe wie Frau Salvies!“

Die Ecktürr öffnete sich, und Frau von Osterwitz trat ein. Wieder war das erste, was sie hörte, der Name dieser Frau, dieser Frau, die sie so gern gehaßt hätte, weil sie ihr Gatten und Sohn abwendig machte, wie Nonne eifersüchtig dachte, und die sie doch lieb hatte, wie keine ihres ganzen Kreises!

„Ernst Fiskus, da bist Du ja!“ rief sie aus. „Luise erzählte, Du seiest in aller Herrgottsfrühe fortgewesen.“

„Ja, Mamachen,“ sagte er. Es war eine so leichte, jubelvolle Stimmung über ihn gekommen. „Ich hatte noch eine Verabredung, nun aber hab' ich endgiltig Abschied genommen, und Frau von Godswert hat mir erlaubt, ihr zu schreiben.“

„Ach was,“ fuhr ihn die Mutter an. „Wenn Du durchaus Briefe schreiben willst, so schreibst Du mir. Verstanden?“

„Du wirst nicht zu kurz kommen, gute Mama,“ und er küßte sie.

Dann ging er hinauf, den Koffer zu packen. Auf den Grund desselben kamen alle seine Bücher und das Bayerische Goethebild; darauf erst Wäsche und Kleider.

In der Brusttasche aber barg er ein funkelndes Portemonnaie, da steckten zwei Bilder drin: Karl mit der Mutter auf einem, die Zwillinge auf dem anderen.

Als er alles wohlgeordnet hatte, machte er sich reisefertig, warf noch einen letzten Blick über den Raum, der seine schönen Knabenjahre umschloß, in dem er gelernt und gestrebt, geschwärmt und gehofft hatte, und dann hörte er unten den Wagen vorfahren, die Stimme der Mutter ihn rufen, und nun hatten sie ihn hier oben gefunden, und Luise ergriff den Koffer. Die Mutter hing weinend an seinem Halbe, und Jella flüsterte: „Wie ich Dich beneide, Ernst Fiskus, Du kommst hinaus in die Welt, und ich, die Ältere, verlaßere hier in diesem Meieritz.“

Der Vater wartete, es war keine Zeit mehr zu verlieren. Er sah die Mama. Adieu, Mutter, grüße alle, die noch mir fragen . . . und auch . . . Er brach ab, es war ihm unmöglich, vor der Mutter Obren Anne Godswerts Namen zu nennen.

Und eine halbe Stunde später saß er mit dem Vater im Speisewagen des D-Zuges, der beide in die Ferne führte — in die Ferne, die sich Ernst so ganz anders ausgemalt — so ganz andere Erwartungen an seinen ersten Flug in die Welt geknüpft hatte.

Untermas war der Oberst von Osterwitz ein anderer als dabei. Ernst Fiskus war selbst überrascht, als der Vater im Abteil der Eisenbahn sofort mit ihm in den Speisewagen ging, eine gute Flasche Rheinwein kommen ließ und auf das Wohl des Fahnenjunkers vom Regiment Vittoria anstieß.

(Fortsetzung folgt.)

